

Rémy Markowitsch "The Onion Option" – Vom Spiel mit dem Glück

Es gibt Menschen, die versuchen ständig, sich alle Optionen offen zu halten. Nicht, dass sie nicht zugleich irgendwo angestellt oder sogar verheiratet und im Besitz eines Hauses sein könnten, also vielfältig vertraglich gebunden wären. Und keineswegs existierten sie durch die offen gehaltenen Türchen autonomer als andere, nein. Aber im Innersten binden sie sich nicht wirklich. Während sie ihren Pflichten und Vergnügungen nachgehen, liebäugeln sie mit einer anderen Arbeitstelle, einem grösseren Haus, dem Auswandern in ein fremdes Land, mit mehr Geld, einer anderen Frau oder einem neuen Mann, sie schieben auf denkbare Lebenswege und Berufe, ja manche fühlen sich ihr Leben lang nur im Konjunktiv ganz lebendig. Das Spiel mit den Möglichkeiten, den Erwartungen und Hoffnungen bringt eine unvergleichlich süsse und schmerzliche Spannung ins Leben und muss aufrecht erhalten werden, und zwar fast um jeden Preis, denn die Entscheidung für die eine Möglichkeit würde ja den gleichzeitigen Verzicht auf alle anderen Möglichkeiten bedeuten. Sich für etwas zu entscheiden, ist immer auch ein wenig banal, enttäuschend und nicht selten mit dem verbunden, was man Trauer der Vollendung nennt. Entscheidend ist daher, dass die Hoffnung auf das Glück das eigentliche Glück ist.

Rémy Markowitsch greift dieses Lebensgefühl und auch das grosse Welt-Getriebe, das damit verbunden ist, in seiner neusten, in der Galerie Urs Meile in Beijing erstmals gezeigten Arbeit *The Onion Option* auf. Wie in allen seinen Projekten verarbeitet Rémy Markowitsch auch in dieser in Beijing und Berlin entwickelten Installation die vielfältigsten Bezüge zu einem imaginären Raum der Verweise, doch öffnet die Sinnlichkeit und Verführungskunst der Objekte und Bilder die Tür zu diesem Raum. Das Licht etwa – durchleuchten, belichten, beleuchten, erhellen – spielt immer wieder eine zentrale Rolle: Für die Serie *Nach der Natur* (1991-1998) etwa stieg Rémy Markowitsch gewissermassen mit Stirnlampe versehen in die Bild-Welten, die er in Büchern fand. In der Kunst etwas 'nach der Natur' zu schaffen, bedeutet allerdings keineswegs nur, ein Abbild oder Spiegelbild anzufertigen. Durch die Transformation in ein Medium wird immer etwas addiert, subtrahiert, umgedeutet, interpretiert, inszeniert.

Reisen im Kopf

Bücher, die als Gegenstände aus Papier von vernachlässigbarem Wert sind, ja ihres Gewichts wegen mitunter vor allem als belastend empfunden werden, entwickeln als Speicher des Wissens, der Ideen, Vorstellungen und Gefühle ihren eigentlichen Wert in den Köpfen und Herzen der Lesenden und Betrachtenden. Nun ist die Sinnlichkeit die Basis aller Wissenschaft und Kunst. Als beispielsweise der Mensch im Neolithikum begann, feste Raumbegrenzungen zu seinem Schutz vor der Natur zu konstruieren, antwortete er auf Bedürfnisse und auf Bedingungen der Natur. Er tat dies aufgrund von Erkenntnissen, die er durch sehen, riechen, hören, frieren, nass werden, schwitzen gewonnen hatte – durch sinnliche Wahrnehmung. Auch die heutige Wissenschaft, so sehr sie sich um Objektivität bemüht und auf den Messungen von Apparaten basiert, wird – übrigens zunehmend – aufgrund unserer Sinneswahrnehmung interpretiert, da die komplexen Messdaten nur noch in Form computergenerierter Bilder überhaupt zu verstehen sind. Was Markowitsch also in Bildbänden findet, diese fotografischen Interpretationen der Welt, durchleuchtet er im tatsächlichen wie übertragenen Sinn. Er nimmt das auf, was durch die Durchleuchtung sichtbar wird, die beiden auf Vorder- und Rückseite eines Blattes sich befindenden Motive nämlich, die sich nun neu übereinanderlagern, ineinander verschränken. Nach diesem Arbeitsprinzip entstehen alle seine fotografischen Werke, so auch die Bilder der Projekte *The Onion Option* oder *On Travel* (2004).

Den Bildern von *On Travel* stellte Rémy Markowitsch eine Sammlung von literarischen und wissenschaftlichen Texten zur Seite, Reise- und Forschungsberichte, die von der Begegnung mit den fremden Welten in Afrika oder Asien erzählen. *On Travel* ist eine Expedition in die Rezipierungsformen fremder Kulturen: Der Blick des 'weissen' Forschers auf die 'bunte' tropische oder exotische Welt zeigt sich dabei als durch Kulturschock, Krankheit und Drogen mehr oder weniger getrübt. Eine durchaus explosive Mischung aus Geistesklarheit und Rauschzuständen produziert also Berichte, Fotografien und Zeichnungen, die man, auch wenn sie einen wissenschaftlichen Anspruch haben, eigentlich als subjektiv stark eingefärbte, ja literarische Wirklichkeitsdarstellungen bezeichnen muss. Die Textsammlung und die Bildesbilder von *On Travel* nun machen dies mit grosser Sinnlichkeit transparent: Die Welt ist schön, die Welt ist bunt, die Welt ist schaurig und gefährlich, ein Ort des Grauens, der Täuschungen und mitunter des verwirrenden Deliriums und manchmal all dies zugleich. Und alles Sprechen von ihr ist relativ, weil es – natürlich – auf physisch und kulturell determinierter Wahrnehmung basiert.

In seinem umfangreichen Projekt *Bibliotherapy* (2001-2003) setzte sich Rémy Markowitsch mit dem Buch als Universum des Wissens und der Gefühle, als Hort der verarbeiteten Erfahrungen auseinander. *Bibliotherapy* ist nicht nur eine verästelte Reflexion über Literatur und Sprache, über das Reisen im Kopf, das Medium Buch, die Leselust und Lesesucht, *Bibliotherapy* ist auch ein Kooperationsprojekt mit dem Künstler Michael Lin und vielen Vorleserinnen und -lesern: Menschen aus Frankreich lasen vor Markowitschs Videokamera Gustave Flauberts unvollendeten Roman *Bouvard et Pécuchet*, der um das besessene Zusammentragen von Wissen kreist. In Deutschland und der Schweiz wurden Gottfried Kellers Bildungsroman *Der grüne Heinrich* und in England Daniel Defoes psychologisch und zivilisatorisch-kolonialistisch interessanter Reise- und Erfahrungsroman *Robinson Crusoe* gelesen; hunderte von Stunden gelesenen Texts kamen zusammen. Dieser vielstimmige Chor der Vorlesenden bildet einen Raum der Geschichten, Bilder, Erkenntnisse. Das Lesen als imaginäre Reise, als Prozess, als Leidenschaft und Sucht ist ebenso präsent wie die scheinbar urmenschliche Lust, Wissen anzusammeln und zu speichern.

Kreuz und quer durch das Universum des Wissens

Ob mit dem Buch- und Ausstellungsprojekt *On Travel*, ob in der Ausstellung *Spirit* (2005/06), mit der er den Geist der mit 14'000 Objekten nur schwer überschaubaren, privaten Kunstsammlung von Werner Coninx in Zürich erkundete und Licht ins Dunkel eines der Öffentlichkeit bisher nur in Ausschnitten zugänglichen Schatzes brachte, ob in *You are not alone, vol. 1 & 2* (2004), einer Arbeit, die sich mit der legalen Droge Alkohol auseinandersetzte: Immer entstehen Rémy Markowitschs Arbeiten in der Auseinandersetzung mit mehreren Themenkomplexen und in der gleichzeitigen Reflexion der eingesetzten Medien. Fotografie, Videofilm, Ton – Sprache, Klang – einerseits und die Themenfelder Literatur und Forschung, Aneignung des Fremden und Kolonialismus, Sammelleidenschaft und Sucht andererseits sind wiederkehrende Elemente. In *You are not alone* thematisieren etwa zwei Videoarbeiten den Alkoholge- oder -missbrauch: Die eine wandfüllende Projektion zeigt Liverpools Frauen und Männer, die in betrunkenem Zustand auf der Strasse unterwegs sind. In diese Projektion eingefügt ist ein Flachbildschirm, der eine seltsame Figur, eine Gottheit des Alkohols gewissermassen, zeigt. Dazu ist Monsieur Homais zu hören, der Apotheker aus Gustave Flauberts Roman «Madame Bovary», der zwar Emma Bovarys Medikamenten- und Lesesucht mit Pillen und Literatur befriedigt, jedoch allerstrengste Restriktionen im Umgang mit Alkohol verlangt, nicht zuletzt, weil er als Apotheker von der Prohibition ja ökonomisch profitieren könnte.

Die Lust und das Geld

Doch nun zu Rémy Markowitschs neuester Arbeit *The Onion Option*: Zunächst ist mit *Onion Option* einmal der Handel mit Derivaten angesprochen, zu denen die Optionen gehören. Das Prinzip des Handels mit Optionen etablierte sich Mitte des 19. Jahrhunderts in der Landwirtschaft, die ein für den Bauern risikoreiches 'Termingeschäft' mit vom Wetter abhängiger und leicht verderblicher Ware ist. Aber: Bereits um 1630 wurden im Zuge eines bis dahin nie da gewesenen Tulpenwahns in Holland die ersten Derivate auf Tulpenzwiebeln gehandelt. Diese auf ein bestimmtes Datum und einen fixierten Preis vereinbarten Käufe oder Verkäufe der Zwiebeln führten zuerst zu einem Börsenboom und 1637 dann zu einem Zusammenbruch des Tulpenzwiebelhandels und zum ersten Börsencrash der Geschichte.

Was mit im Voraus vereinbarten Ernteverkäufen zu festen Preisen prinzipiell eine sinnvolle Absicherung des bäuerlichen Einkommens sein kann, erlebte also als hochspekulatives Instrument von Anfang an auch Auswüchse – mit Optionen auf Sklaven etwa, deren Verkauf erst nach der Ankunft der Schiffe sicher gestellt war. Der Handel mit Optionen und sein Missbrauch zeigen allerdings auch nichts anderes als Spielarten menschlichen Verhaltens.

Euphorie oder Enervierung bis zum Exitus und darüber hinaus: Ohne Geld geht nichts. Selbst wenn man noch zehn Minuten zu leben hätte, bräuchte man noch etwas von dieser Kohle, um das Getriebe in Gang zu halten, nicht zu schweigen vom Tod, der eine ganze Reihe von Ausgaben nach sich zieht. Geld ist nicht einfach existenziell notwendig, es ist eine wahre Lust, es zu besitzen und zu vermehren, und so macht nur wenig das Leben prickelnder als der Handel an der Börse und insbesondere mit Optionen, die enorme Gewinne oder Verluste bringen können. Hier kommt der ganze Jagdtrieb, die Spielsucht, Sammelwut, Lust und das Hasardeurement, die in jeder noch so kultivierten Seele hocken, zusammen zum Zug. Allein schon der Umgang mit dem an Termine gebundenen Optionen-Geschäft, das noch mehr als das mit Aktien der Fall ist, auf der Erwartung von schnellem Gewinn, also der Erwartung von Glück, basiert (und mit den Verlusten und

Katastrophen anderer Leute arbeitet, selbstredend aber auf die Vermeidung von eigenem Verlust zielt), erzeugt eine ungeheure Spannung. Blasen entstehen und zerplatzen, der aufregende Handel aber bleibt... Inzwischen prägt der Derivatehandel den internationalen Rohstoff- und Lebensmittel-, den Devisen-, Aktien- und Obligationenmarkt und zwar mitunter in einem Ausmass, das über Sein oder Nichtsein von ganzen Familien, Firmen oder Regierungen entscheiden kann. So geschehen in Indien, mit den von Rémy Markowitsch thematisierten Zwiebeln, so im Augenblick in China wegen steigender Schweinefleischpreise heraufziehend. So einfach Zwiebeln oder Schweinefleisch sein mögen, sie werden nicht nur in fast jedem alltäglichen Essen, sondern über ihre Preise auch bis in die politische Elite hinauf wirksam; gesellschaftliche Unruhe zu hoher Lebensmittelkosten wegen kann sich keine Regierung leisten.

Die Möglichkeitsform ist sexy

Dann sind Zwiebeln selbst prototypisch optionale Objekte: Sie sind potenziell Nahrungsmittel und als Tulpen- oder Lilienzwiebeln sind sie optional Blumen, das heisst, es können aus den mehr oder minder unansehnlichen Knollen die allerschönsten Blüten wachsen – eine wunderbare Metapher. Die Zwiebel ist also nicht nur über den ersten Börsencrash der Geschichte und über die *Onion Option* mit der Geschichte der Börse verbunden, sie steht als Objekt gewordene Möglichkeitsform, als Nahrungsquelle und Spekulationsobjekt symbolhaft für den menschlichen Umgang mit Dingen und Werten. Für Rémy Markowitschs Projekt bietet sie über diese Bezüge hinaus auch noch genug Komik (wer will sich im Ernst mit einer so lächerlichen Sache wie einer Zwiebel beschäftigen?), um Pathos zu verhindern.

In Markowitschs Installation *The Onion Option* bildet nun ein rund 4 Meter hohes Polyester-Leuchtojekt das Zentrum. Es ist eine Zwiebel, die, ins Gigantische vergrössert, in ein sinnliches, merkwürdig aufreizendes Objekt transformiert ist. Nicht zufällig nimmt Markowitsch die Zwiebel in halb rohem, halb gekochtem Stadium als Ausgangsmaterial für die Skulptur. So ist der Bedeutungskomplex um das Rohe (im Chinesischen sheng) als Symbol für das Unzivilisierte, Barbarische und Fremde (sheng ren = rohe Menschen, Fremde) ebenso eingewoben wie die Bedeutung des Garen (im Chinesischen shu) als Ausdruck für Zivilisiertes und Bekanntes (shu ren = gare Menschen, Bekannte, Freunde). Diese Zwiebel befindet sich also im Übergang von einem unkultivierten in einen kultivierten Zustand, was man in unterschiedlichen Graden von allen Wirtschafts- und Staatsformen dieser Welt, also auch vom Kapitalismus, wie er gerade in China im Gang ist, behaupten könnte. Die Zwiebellampe bildet jedoch zudem eine groteske Entsprechung zum biblisch-westlichen goldenen Kalb: Man kann hier gewissermassen um die Zwiebel tanzen, die eigentlich für Geld steht, und ihr dabei schamlos unter ihre halb zerfallenen Schalen-Röcke sehen. Ebenso verführerisch wie abstossend, ist sie als Objekt der Begierde so auch ein humorvolles Symbol für die offensichtlich völker- und kulturverbindende Faszinationskraft, um nicht zu sagen Geilheit des Geldes, die nicht zuletzt auch im Kunsthandel zuweilen mehr im Zentrum steht als die Bedeutung der Kunst.

Ambivalente Schönheit, Sexiness, eine Leuchtkraft, die die menschlichen Motten anschwirren lässt, also Markttauglichkeit, setzt Rémy Markowitsch nicht nur in dieser Lampenskulptur sondern auch in den Tulpenbildern *Bullish on Bulbs*, die ebenfalls Teil der Installation sind, ganz bewusst ein. 'Bullish' bezeichnet in der Börsensprache die Erwartung von steigenden Kursen, das heisst von Gewinn. Rémy Markowitsch kombiniert titelgebend zu jedem der Tulpenbilder je eine im Handel erhältliche Option, etwa die *American, Asian* oder *European Option*. Mit diesen Fotografien ist eine Reminiszenz an den ersten Börsencrash der Geschichte eingebaut beziehungsweise an den vorangegangenen Tulpenwahn, der nicht so sehr in der schöngeistigen Beschäftigung mit den damals aus dem osmanischen Reich importierten, jedoch ursprünglich aus den abgelegenen Tien-Shan Bergen im Grenzland von China, Tibet, Russland und Afghanistan stammenden Tulpen wurzelte, sondern weit mehr in der Erwartung von Gewinn durch den Handel mit ihnen. Diese pure Lust auf Geldvermehrung aber ist die Knolle jeden blühenden Kapitalismus.

Die Tulpenbilder stellen als Fotografien durchleuchteter Buchseiten eine Wiedergabe einer Wiedergabe einer Wiedergabe dar und reflektieren damit wiederum auch die Medien Fotografie, Drucktechnik und Buch. Auf einen ersten Blick sinnlich-schön, anziehend, leicht zu erobern, offenbaren sie auf den zweiten Blick etwas Sperriges und Beängstigendes, das dem Betrachtenden Widerstand entgegensetzt: Die Verdoppelung und Überlagerung des Tulpenmotivs führt nämlich die auch unheilvollen Verquickungen von Natur und Technik bildhaft vor Augen, die Abgründe, die im fröhlichen und längst mit voller Kraft betriebenen Mixen von Pflanze, Tier, Mensch, beziehungsweise von deren für das menschliche Auge unsichtbar kleinen Bestandteilen, lauern.

Das Licht scheint auch in Rémy Markowitschs neuester Arbeit als Teil des fotografischen Prozesses, der Belichtung von Abzügen, der Projektion eines Videofilms und der Lampenskulptur auf. Die halb monströse, halb poetische Riesenzwiebel bringt wie der ebenfalls riesenhafte *Bonsai Potato*, den Markowitsch in der Installation *Bibliotherapy* als leuchtendes Zentrum einsetzte, als verführerische Lampe zunächst Licht in die Ausstellung, dann auch wirft sie Licht auf Bedeutungen.

Im Tränenstrom

Spielfreudige Menschen, die in Pferderennen oder Hahnenwettkämpfen ihr mühsam verdientes oder – verheerender – ihr geliehenes Geld aufs Spiel setzen, gibt es überall; die Lust am Spiel ist wie die Lust am Geld völkerverbindend. In China nun ermöglicht die kommunistische Regierung ihren Bürgern in Form eines Staatskapitalismus schrittweise den Zugang zum kapitalistischen System und sichert zugleich ihrer boomenden Wirtschaft den Nachschub an Rohstoffen und Energiequellen, indem sie die Handelsbeziehungen zu Afrika intensiviert. Die Chinesen entdecken also auf ihrem Weg zur kapitalistischen Grossmacht – wie alle – die Aneignung und Ausbeutung fremder Kulturen und die Börse als Geldvermehrungsmaschine.

Schon Mitte der 1980er Jahre war man einmal im Geldrausch, als eine mit der europäischen Tulpenobsession des 17. Jahrhunderts vergleichbare Leidenschaft für Klivien in China zu einem überhitzten Handel mit den Knollen geführt hatte, der dann in einem kleineren Börsencrash wieder zusammenbrach. Die fatale Knollenbildung aus Spielfreude, Gier und legitimem Wunsch nach materiellem Erfolg treibt also schon seit längerem so fröhliche Blüten, dass die Regierung die gesellschaftliche Harmonie durch wachsende soziale Unterschiede und platzende Spekulationsblasen gefährdet sieht.

Dass man also nicht nur beim Zwiebelnschneiden ins Heulen kommen, sondern auch die kalte Dusche eines zusammenbrechenden Zwiebeloptionenhandels zu einem Tränenstrom führen kann, bezieht Rémy Markowitsch schliesslich ebenso als weiteres Motiv in die Installation *The Onion Option* mit ein wie die Obsession für Klivien. Allerdings: Rémy Markowitsch ist für diesen Teil von *The Onion Option* von einem bedeutungsvollen, aber interessanten Übersetzungsfehler ausgegangen. Nicht Klivien sondern Spinnenlilien, so der Fehler, seien die Wurzel der Leidenschaft gewesen, was deshalb reizvoll ist, weil Spinnenlilien mit Erotik und Lustgefühlen konnotiert sind. Boom und Crash wurden jedoch durch eine Pflanze ausgelöst, die auf Chinesisch *Jun zi lan*, auf Englisch eigentlich *Bush lily* und auf Deutsch *Klivie* heisst. Wenn es nun auch nicht ganz wahr ist, so ist es doch sehr schön gefunden: Das von einer Stoffskulptur aus roten Spinnenlilien und Klivien umrahmte Videobild der Arbeit *Spider Lily meets Jun-Zi-Lan* zeigt nun also den turbanartig verbundenen Brausekopf einer laufenden Dusche (die Tulpenknollen liefernden Osmanen winken von Ferne), während über die Tonspur Szenen aus amerikanischen, asiatischen und europäischen Filmen zu hören sind, in denen geweint wird. Halb schaudert einen, halb muss man lachen: Dass das kapitalistische System ambivalent ist, immer auch mit den Kehrseiten der Medaillen operiert und vielfältig mit Lustgefühlen und Machtgelüsten verbunden ist, mag nicht nur in der Prostitution, bei der Geld, Sex und Macht unheilig zusammenkommen, eine speziell deutliche Entsprechung haben. In anderer Form zeigen sich Lust-, Macht- und Ohnmachtgefühle auch im termingebundenen Optionenhandel, der nur funktioniert, wenn zwei Leute zwei gegensätzliche Meinungen über den gleichen Gegenstand haben; Käufer und Verkäufer, Glück und Unglück, brauchen einander.

Im Kunstmarkt ist es nicht anders. Auch hier hofft man nicht nur auf schöne Erkenntnisse und intellektuellen Lustgewinn, sondern auch auf Wertvermehrung, also ökonomische Macht- und Luststeigerung. Markowitsch bearbeitet diesen einerseits vulgären, andererseits kompliziert verästelten Komplex in seinem neuesten Projekt *The Onion Option* mit analytisch-ironischem Gestus. Das heisst, er macht ihn nicht im Sinne einer klaren Definition fassbar, sondern erhellt (nicht nur mit der Zwiebellampe!) mehrere seiner Aspekte. Er tut das mit einer eigenen Lust am Spiel mit den Bedeutungsfeldern um Rausch, Sammelleidenschaft und Erkundung, Aneignung und Ausbeutung fremder Kultur und fokussiert auf die Triebe, welche das Welt-Getriebe ökonomisch in Gang halten. *The Onion Option* ist eine sinnlich erlebbare Analyse der psychischen Mechanismen, die hinter dem aberwitzigen Handel mit allem und jedem wirken, und damit ein visueller Essay über das optionale Denken, das der Motor des Lebens ist.

Nadine Olonetzky
Juni 2007

Kurzbiografie

Nadine Olonetzky (*1962 in Zürich) schreibt als freie Autorin u.a. für die Kulturzeitschrift *du*, die *NZZ am Sonntag*, *Photonews – Zeitung für Fotografie*, für Kataloge und Bücher zu Themen aus Fotografie, Kunst und Kulturgeschichte. Lebt und arbeitet als Mitglied der Ateliergemeinschaft *kontrast* (www.kontrast.ch) in Zürich. Neuste Bücher: *Sensationen – Eine Zeitreise durch die Gartengeschichte*, Birkhäuser Verlag, 2006. *Ein Amerikaner in Luzern – Allan Porter und 'camera'. Eine Biografie*, Pro Libro Verlag, 2007.